

Vom anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit : Überlegungen zum Pazifismus in den letzten hundert Jahren und zum heutigen Diskurs um gerechten Frieden und Versöhnung

Autor(en): **Gerber, Hans Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **108 (2014)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-514120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das soziale Leben ist gegenwärtig auch das Reich der Gewalt.»

«Es werden einzelne, werden Gemeinschaften, werden ganze Völker in der Liebe und im Glauben der Liebe durch die Schranken dieser alten Welt brechen müssen.»

Leonhard Ragaz, 1922

Wir müssen uns vor Augen halten, dass die Zeit der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg eine Zeit des fröhlichen Idealismus war. Nicht nur anarchistisches, pazifistisches und sozialistisches Denken und Handeln standen in der Blüte, auch Ökologie und ein weniger auf Leistung und Arbeit gedrilltes Menschenbild waren Teil der Bewegung. 1930 prognostizierte J.M. Keynes die 15-Stunden-Woche ums Jahr 2000. Was daraus geworden ist, steht uns tagtäglich vor Augen: Diejenigen, die Arbeit haben, rackern sich bis zum bitteren Ende oder zum frühzeitigen Ausstieg oder Kollaps ab, und die andern, eine stetig wachsende Menge, sind arbeitslos. Militärische Rüstung wird betrieben mit dem Argument, die brauche es zum Schutz des Wohlstands, und es sei doch gut für die Wirtschaft, also für die Arbeitsplätze.

Es hat sich seit 1914 in fast allen Lebensbereichen Erfreuliches bewegt: von den Menschenrechten und dem Frauenstimmrecht über das Völkerrecht bis zu Gesamtarbeitsverträgen und warmen Kleidern, von der Demokratisierung der Kommunikation bis zu relativ guter medizinischer Versorgung. Andererseits ist da die Atombombe, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, ganze Bevölkerungsgruppen, die nie etwas anderes gelernt haben als Krieg, die Proliferation von Waffen. Ganz offensichtlich sind der Militarismus und das grosse Geschäft mit den Waffen geblieben und haben sich im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung und der Verknüpfung mit der Finanzwelt noch verfestigt. Nationalstaaten wie bewaffnete Organisationen benutzen sie nach wie vor zur Aus-

Hans Ulrich Gerber

Vom anbrechenden Zeitalter der Gewaltfreiheit

Überlegungen zum Pazifismus in den letzten hundert Jahren und zum heutigen Diskurs um gerechten Frieden und Versöhnung

Wider den Anschein wird das 21. Jahrhundert zum Tor in das Zeitalter der Gewaltfreiheit. An der Jahresversammlung der Neuen Wege und der Religiös-Sozialistischen Vereinigung vom 14. Juni 2014 lieferte Hansuli Gerber mit dem hier veröffentlichten Referat viel Gesprächsstoff. Die Versammlung fand in Konstanz statt, wo die hundertjährigen Wurzeln des Internationalen Versöhnungsbundes IFOR liegen, dessen Schweizer Zweig Hansuli Gerber heute koordiniert.

Gerber entstammt dem Täuferstum und versteht sich «als Christ, Pazifist, Sozialist und Anarchist, in dieser Reihenfolge ungefähr. Jedoch,» so sagt er von sich, «bin ich in alldem nur in Ansätzen konsequent.» Die Ansätze allerdings haben es in sich.

breitung beziehungsweise Erhaltung der Privilegien von Macht und Einfluss.

Revolutionäre Dreieinigkeit

Unser Grund bilden drei historische Bewegungen: Religiöser Sozialismus, Antimilitarismus/Pazifismus, aber auch Anarchismus. Mein Interesse gilt der *pertinence*, der Relevanz und Dringlichkeit eines Zusammenspiels der drei Denkrichtungen und Bewegungen. Dr. med. Fritz Rutishauser zitiert in seinem 1933 erschienenen Büchlein «Krieg und Frieden» aus Goethes Faust: «Krieg, Handel und Piraterie, dreieinig sind sie, nicht zu trennen». Dem müssen wir heute wie vor hundert Jahren gewissermassen die Dreieinigkeit von Sozialismus, Pazifismus und Anarchismus gegenüber stellen, egal, wo sie voneinander abweichen und wie ihre Deutung sich mittlerweile verändert hat. Es geht um nichts weniger als um eine andere, eine gerechtere Gesellschaftsordnung, tendenziell frei von Gewalt und Herrschaft. Meine Absicht ist es, uns allen die von der herrschenden Kultur praktisch unbemerkte Entfaltung der Gewaltfreiheit rund um die Welt und ihre absolut erstrangige Bedeutung für die Zukunft vor Augen zu führen. Ich kann nicht anders, als diese Entfaltung als Werk des ewigen und guten Geistes zu deuten.

Kaum jemand hat den inneren Zusammenhang zwischen Gewalt, Kapitalismus und Militarismus so scharf beschrieben wie Leonhard Ragaz. Und das vor hundert Jahren! So schreibt Ragaz in seinem Aufsatz von 1917 «Unser Sozialismus»: «Die kapitalistische Gesellschaft ist vom Prinzip des Räubertums getragen.» Heute braucht man nicht einmal Sozialist zu sein, um das zu erkennen. Tragischerweise spenden viele, die diese Einsicht haben, dem rechtsextremen Populismus Applaus, was wohl auf einen Mangel an Vision auf sozialistischer Seite zurück zu führen ist.

Leonard Ragaz hat schon damals, gewissermassen in Vorwegnahme der heu-

te offensichtlichen Zerbröckelung der Institution Amtskirche, erkannt, dass der Begriff des Reiches Gottes bestenfalls im Schatten der Institution verkümmerte – und schlimmstenfalls dort gar kein Begriff war. Ich fürchte, dass es in den Freikirchen, die gerne die historischen Kirchen als Auslaufmodell bezeichnen, nicht viel besser bestellt ist um das Reich Gottes.

In einem Vortrag 1923 beim Versöhnungsbund in Nyborg, Dänemark, sagte Ragaz: *«Wir sind ... als solche, die auf das Reich Gottes, diese Revolution der Revolutionen, diese Ur- und Grundrevolution warten, von vornherein Menschen, die nicht an die bestehenden Ordnungen gebunden sind, sondern neues Leben ersehnen, die in diesen Ordnungen das Falsche, Faule, Gottfeindliche erkennen und jassen und dessen Zusammenbruch erhoffen; wir sind die grössten, gründlichsten, ja, ich sage es offen, auch gefährlichsten Revolutionäre, die es gibt.»*

Im Widerspruch zur geltenden Ordnung

Angesichts der heutigen gesellschaftlichen Grosswetterlage möchte ich diese Dimension unter den Begriff der Gewaltfreiheit stellen. Ich bin mit Stéphane Hessel und Jean-Marie Muller der Überzeugung, dass wir ZeugInnen und MitgestalterInnen des anbrechenden Zeitalters der Gewaltfreiheit sind. Ich weiss sehr wohl, dass viele Fachleute und PolitikerInnen diese Sicht mitleidig belächeln oder sich darüber ärgern. Es ist allerdings damit zu rechnen, dass eine konsequente Haltung der Gewaltfreiheit den gewalttätigen Zorn von HüterInnen des Nationalstaates, der Wachstumswirtschaft und des totalen Marktes auf sich ziehen wird. In einem Flugblatt von 1922 schreibt Ragaz: *«Der Weg der Liebe ist immer und je höher er führte desto mehr ein Opferweg gewesen, und ein wahrer Opferweg ist immer ein Passionsweg. Auch der Weg in die neue Welt wird ein solcher sein. Es wird zu seiner Seite*

das Kreuz stehen. Es werden einzelne, werden Gemeinschaften, werden ganze Völker in der Liebe und im Glauben der Liebe durch die Schranken dieser alten Welt brechen müssen. Sie werden mit geltenden Ansichten und Ordnungen in Widerspruch geraten.»

Deshalb wird die aktive Gewaltfreiheit in Zukunft nicht weniger als seit Menschengedenken enorme Geisteskraft, Mut und Zivilcourage erfordern. Gewaltfreiheit ist, im Gegensatz zu Gewalt, nichts für Feiglinge. Konsequente AkteurInnen der Gewaltfreiheit quer durch die Weltgeschichte sind nicht selten Mordanschlägen zum Opfer gefallen. Das ist kein Zufall, denn bezeichnenderweise fühlen sich diejenigen, die am meisten an Macht und Geld zu verlieren haben, von der Gewaltfreiheit aufs Äusserste bedroht. Unter den Personen und Bewegungen durch die Jahrhunderte finden wir den jüdischen gewaltfreien Aufstand gegen Pilatus, Jesus von Nazareth, die frühen ChristInnen, die KatharerInnen des frühen 13. Jahrhunderts und die TäuferInnen des 16. Jahrhunderts, Rosa Luxemburg, Jean Jaurès, Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Olof Palme aber auch John F. Kennedy und viele andere bekannte und unbekannte Menschen, die es gewagt haben, der unsinnigen Logik der Gewalt die Stirn zu bieten und sie mit andern als ihren eigenen Mitteln herauszufordern. Sie haben den «Mythos der erlösenden Gewalt» (Walter Wink) blossgestellt. Genau das ist in der militarisierten Gesellschaft eine Todsünde, und die Henker kommen meist aus dem eigenen Lager.

Dazu ein kleiner Exkurs: Jean Jaurès ist bekannt als Europa-Vater und Sozialist, aber nicht als Pazifist. Er wurde aber 1914 ermordet, weil er Pazifist war. Sein Mörder wurde freigesprochen und die Gerichtskosten der Witwe von Jaurès aufgebürdet. Das ist keine Nebensächlichkeit, denn abgesehen von der himelschreienden Ungerechtigkeit ist es ein klarer Ausdruck des sich anbah-

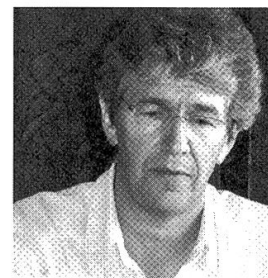
nenden und bis heute vorherrschenden Antipazifismus der politischen und militärischen Elite in Europa.

Barbarentum bleibt Barbarentum, auch wenn es sich mittlerweile ein menschliches Gesicht aufsetzt, wie Slavoj Žižek bemerkt. Genau das geschieht in der Wirtschaft, im Gesundheits- und Bildungswesen und in der Migrationspolitik. Durch zunehmende Technokratie wird das Barbarentum noch schlimmer, weil unpersönlicher und unerreichbar. Einige bedienen es per Fernbedienung und Joystick, wie im Falle der Drohnen, welche in Afghanistan und anderswo eingesetzt werden.

Demgegenüber und angesichts der unvorstellbaren Rüstungsausgaben weltweit fordern immer mehr Menschen Gewaltfreiheit, weil sie gemerkt haben, dass Gewalt ultimativ ins Verderben führt. Dazu gehört auch die sogenannte strukturelle Gewalt. Der Begriff der strukturellen Gewalt wurde von Johann Galtung geprägt und bezieht sich vorwiegend auf gewaltsame wirtschaftliche oder systemische Auswirkungen. Die Weltgesundheitsorganisation WHO benutzt in ihrer Typologie physische, sexuelle und psychische Gewalt und Gewalt in Form von Vorenthaltung oder Vernachlässigung.

Gewalt verstehen

Gewaltprävention, Gewaltüberwindung, Gewaltlosigkeit und Gewaltfreiheit werden erst möglich, wenn wir Gewalt angemessen verstehen. Das Gebet Jesu am Kreuz weist auf tiefer liegende Bedeutung hin als gemeinhin angenommen: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Die herkömmliche Deutung lautet, dass die Täter ahnungslos sind, wen sie umbringen, nämlich Gottes Sohn. Aufgrund der von René Girard entwickelten Analyse mimetischer Gewalt können wir jedoch der Bitte Jesu entnehmen, dass jene, die Jesus ans Kreuz bringen, nicht verstehen, was geschieht. Sie ignorieren das grausame



*Hans Ulrich Gerber
in Konstanz. Bild: Pia
Hollenstein*

Spiel des Opferkults, der mimetischen Gewalt und der Gewaltspirale. Sie verstehen die Natur der Gewalt nicht und sind, wie Jesus, ihre Opfer.

Das Phänomen der Gewalt, wenn man es als solches bezeichnen will, wird erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts soziologisch untersucht. Vorher hat man sich mit Gewalt höchstens als Individualverhalten auseinandergesetzt. Der vor hundert Jahren geborene österreichische Aggressionsforscher Friedrich Hacker war wohl der erste, der sich systematisch mit Gewalt auf der kollektiven Ebene auseinandersetzte. Von ihm stammen die 1971 erschienenen 25 Thesen zur Gewalt. Eine kleine Kostprobe:

- Es ist ausserordentlich schwierig, die Gewalt zu demaskieren, denn sie trägt tausend Masken, mit Vorliebe die der Moral und Gerechtigkeit.
- Gewalt ist das Problem, als dessen Lösung sie sich ausgibt.
- Gewalt ist auch, was als Gegengewalt gerechtfertigt wird.
- Gewalt, als Delikt verboten, wird als Sanktion geboten, umbenannt und gerechtfertigt.

Friedrich Hacker hat auch klar gesehen, dass kollektive Gewalt das grössere Übel ist als individuelle und vielleicht ihre grundsätzliche Ursache.

Gewaltfreiheit statt Sanftmut

Doch nun zur Gewaltfreiheit: Steven Pinker hat in seinem Buch «Gewalt» deutlich herausgearbeitet, dass und wie Gewalt in der menschlichen Gesellschaft drastisch abgenommen hat. Die Einsicht widerspricht dem gängigen Cliché. Subjektiv haben viele den Eindruck, dass Gewalt zunimmt. Diese Wahrnehmung ist Ausdruck dessen, dass Gewalt zwar seltener als früher als normal akzeptiert wird, andererseits aber die Schwelle zur Gewaltanwendung durch den gewöhnlichen Bürger, die gewöhnliche Bürgerin weniger hoch ist. Ein überaus vernachlässigter Faktor ist die Proliferation von Waffen jeden Kali-

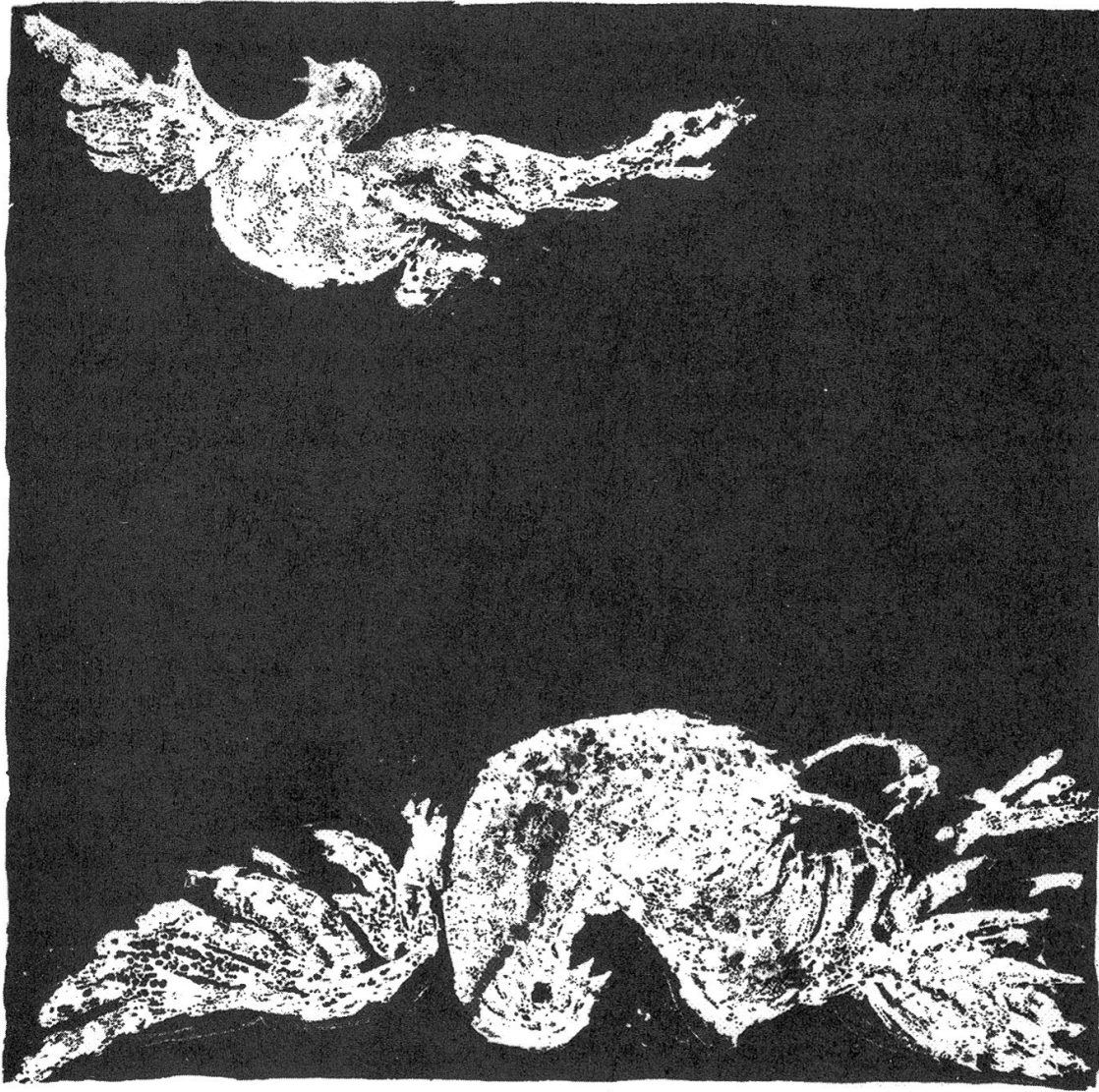
bers. Es wird, wenn es um Frieden und Gewaltprävention geht, viel zu viel auf Konflikte hingewiesen und viel zu wenig auf die Allgegenwart von Waffen, die praktisch überall auf der Welt allzu leicht zugänglich sind. So hörte ich vor Jahren, dass es in gewissen Städten in Afrika leichter ist, zu einer Handfeuerwaffe zu kommen, als zu einem Laib Brot.

Wir sind, trotz aller Unkenrufe und trotz der unerhörten Proliferation von Waffen, heute freier von Gewalt. Offenbar neigt sich das Universum nicht nur der Gerechtigkeit, sondern auch der Gewaltfreiheit entgegen.

Den Begriff der Gewaltfreiheit gibt es in der deutschen Sprache erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dass der Begriff im theologischen Wörterbuch bis ins 21. Jahrhundert hinein schlicht nicht existiert, ist bis vor ganz kurzer Zeit kaum jemandem aufgefallen. Jesu Wort in Mt 11 vom Joch und von der Sanftmut ist bezeichnend für den Umgang der christlichen Tradition mit der Gewaltfreiheit. Martin Luther hat das griechische Wort *prou*, das auch in den Seligpreisungen erscheint, mit «Sanftmut» übersetzt, was vielleicht nicht falsch ist, aber dennoch in ein Verständnis übergeleitet wurde, welches Herrschaft von Männern über Frauen und von Mächtigen über Unterworfenen zementiert, indem es Unterwürfigkeit und Duldung von Unrecht fordert. Ulrich Wilckens hat als erster das Wort «gewaltlos» benutzt, was einen elementaren Unterschied macht: Statt elende Unterwerfung fordert der Text Gewaltfreiheit.

Und es gibt sie doch

Sozialismus gibt es kaum mehr auf der Politbühne. Was sich in den Parteien sozialistisch nennt, ist kaum von anderen Parteien zu unterscheiden, jedenfalls sobald die Wahlen gewonnen sind. Weder der Pazifismus noch der Anarchismus haben eine nennenswerte Vertretung in der etablierten Politik. Ihre Exponen-



François G. Baer: Zur Erinnerung an Ungarn 1956, zweifarbige Lithografie, 1976

tInnen werden von den Medien bestenfalls als verträumt, idealistisch und schlimmstenfalls als gemeingefährlich dargestellt.

Die Friedensbewegung ist zerstreut, wenn nicht zerstritten und wird von den Medien systematisch heruntergespielt, wohl auch, weil sie keine Marketingstrategie aufzuweisen hat. Die Occupy-Bewegung hat von sich reden gemacht, wird aber wegen einzelnen Steinwerfern pauschal als randalierende Chaotenbewegung abgetan. Es scheint, als bewege sich kaum etwas. Die historische Tatsache, dass es vor hundert Jahren eine grosse und profilierte pazifistische Bewegung gab, ist weitgehend unbekannt und auch völlig unterdokumentiert.

Die zwar anerkannte sozialistische Bewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts wird als mehrheitlich gewalttätig dargestellt, Lenin und was auf ihn

folgte, sind die Beweise, die man beibringt. Und natürlich war die damalige Linke, wie Jaques Ellul feststellt, weitgehend einer eher nationalistischen Vision hörig.

Anarchie und Anarchismus haben einen notorisch negativen Ruf, wie die Verwendung des Begriffs durch die Medien zeigt: Als Anarchie gilt die Situation in Libyen, in Somalia und in Gebieten, wo die Regierung ausgefallen ist und das Gesetz des bis auf die Zähne bewaffneten Stärkeren gilt.

Schliesslich gibt es eine landläufige und vom Küchen- oder Stammtisch über die Kanzel bis ins Fernsehen hinein verbreitete Verwechslung, die fatal ist: Konflikt und Gewalt werden als austauschbare Begriffe verwendet, womit Konflikt der Gewalt gleichgesetzt wird: negativ, zerstörerisch, unter allen Umständen zu unterdrücken. Gewaltfrei-

heit wird landläufig noch immer weitgehend mit Passivität gleichgesetzt.

Soweit die schlechten Nachrichten. Doch der Schein trügt. Wir können von der Bewegung der Gewaltfreiheit heute sagen: Und es gibt sie doch. Gewaltfreiheit meint: Eine andere Welt ist möglich. Die Weltgesundheitsorganisation postuliert: Der Gewalt kann vorgebeugt werden, sie ist nicht unausweichlich. Das ist – nebst der von der Gewalt immer und zwingend angerichteten Zerstörung – der grosse Unterschied zum Konflikt: Er ist in der Tat unausweichlich. Solange wir Konflikt nicht zulassen, wird die Gewaltspirale sich weiter drehen.

Das anbrechende Zeitalter der Gewaltfreiheit fordert uns zu einem neuen Denken, zu einer neuen Sprache, zu neuen Vernetzungen, zu neuen Wagnissen heraus. Dabei stehen kein System, keine Ideologie und keine Religion im Vordergrund, sondern Menschenwürde, Respekt vor Menschen und Natur sowie die Bereitschaft, sich das Gemeinwohl etwas kosten zu lassen.

Gewaltfreiheit breitet sich aus

Glücklicherweise gibt es heute eine grösser werdende Anzahl von Aktionen und Einrichtungen, die der Waffenproliferation den Riegel zu schieben suchen. Doch sie haben einen schweren Stand, wie wir in Schweizer Abstimmungen wiederholt gesehen haben. Die Politik agiert unter der Fuchtel der internationalen Waffenlobby.

Doch trotz und wider all diese bedenklichen und bedrohlichen Entwicklungen, zu denen auch die Verflüchtigung des staatlichen Gewaltmonopols gehört: Gewaltfreiheit als Haltung und Praxis, als Lebens- und Gesellschaftskonzept nimmt zu. Wenn wir vom Anbruch des Zeitalters der Gewaltfreiheit sprechen, stellen wir uns nicht vor, dass Gewalt völlig abwesend ist. Wir denken an eine Zeit und an einen Raum, wo die Geisteshaltung und die Praxis der Gewaltfreiheit in ihren vielfältigen und

komplexen Variationen und Zusammenhängen eingeübt und debattiert werden. Dass diese Entwicklung mit der Überwindung und Ächtung von Militarismus und Krieg einher geht, versteht sich von selbst. Wir stehen heute dem in den sechziger Jahren vom ÖRK formulierten und dann in der Schublade vergessenen Ziel näher als je zuvor: Dringliche soziale Veränderungen kommen in gewaltfreiem Handeln zustande.

Gene Sharp hat mit seiner gründlichen Arbeit zur Entwicklung und Anwendung gewaltfreier Praxis im sozialen und politischen Bereich einen in Tunesien und anderswo wirksamen Beitrag zu gewaltfreier sozialer Veränderung geleistet. John Paul Lederach hat als Soziologe seine Erfahrungen in Mediation zwischen bewaffneten politischen Gegnern und der verarmten Bevölkerung in Nicaragua zu einem heute akademisch ausgereiften und anerkannten Ansatz weiterverarbeitet. Die Weltgesundheitsorganisation hat mit ihrer Typologie der Gewalt einen Grundstein gelegt zur effektiven Gewaltprävention. In der Schweiz wird seit einigen Jahren mit Ansätzen gearbeitet, welche aus der gewaltfreien Bewegung erwachsen sind. Swisspeace und das EDA fördern das Konzept der Vergangenheitsarbeit (Dealing with the Past), welches nicht nur zur nachhaltigen Heilung, sondern auch zur Vorbeugung beiträgt.

Auch im kirchlichen Bereich hat sich einiges bewegt rund um die Dekade zur Überwindung von Gewalt. In der wie gewohnt wortreichen ökumenischen Debatte um den gerechten Frieden fällt mir immer wieder auf, wie relativ bedeutungslos die Frage der Gewaltfreiheit ist, abgesehen von einigen RuferInnen in der Wüste und wachsender Resonanz an der Basis. Meines Erachtens liegt dieses Desinteresse im Umstand begründet, dass die Kirchen, jedenfalls die europäischen, nicht nur den guten Mittelstand vertreten, sondern auch in der Logik der gegenwärtig aktuellen Staats- und Ge-

sellschaftsführung verhaftet sind. Solange in der Kirche selbst Privilegien, Machtspiele, Personenkult und Vermarktung dermassen tief in die Entscheidungsprozesse hineingreifen, wird Gewaltfreiheit keine Priorität sein. Andererseits weist der Diskurs vom gerechten Frieden natürlich in die richtige Richtung, auch wenn er verschwommen daher kommt und die Worte weitgehend folgenlos verhallen. Ein erfreulicheres Zeichen der Hoffnung steht jetzt vor Augen mit dem Pontifikat von Franziskus, welcher sich über einiges hinwegsetzt und Bescheidenheit nicht nur fordert, sondern vorlebt.

Wesentlich zur Gewaltfreiheit gehört ein gutes Mass an Bescheidenheit, von der Sorte, die auch frech sein kann, und die vor allem aufrichtig ist. Im deutschen Sprachraum gibt es den von Martin Arnold geprägten Begriff Gütekraft zur Wiedergabe der von Gandhi verwendeten *Satyagraha*, welche aber auch das Moment der Wahrheit beinhaltet. Ein schöneres Konzept der Übersetzung ist *Bienveillance* im Französischen, das pure Gegenteil der gewalttätigen Opfer- und Gehorsamstheologie, was Lytta Basset in ihrem kürzlich erschienen Buch sehr treffend herausarbeitete. Sie zeigt, wie die Überlieferung der Erbsünde zu einem zusammengestauchten und gewaltanfälligem Dasein führt.

Nein zum Krieg

In dem Masse wie die Gewaltfreiheit gefördert wird, muss Militarismus abgebaut werden. David Graeber schreibt in seinem Buch «Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus», dass der Erste Weltkrieg angezettelt wurde aus Panik vor der zu stark gewordenen anarchistischen Bewegung, welche das dynamische Zentrum der radikalen Linken geworden war. Dazu gehörte zweifelsohne auch die pazifistische Bewegung. Verschiedene Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts, wie zum Beispiel Victor Hugo, Jacques Ellul oder Dorothee Sölle, haben

eindringlich darauf hingewiesen, dass Militarismus und Aufrüstung unweigerlich zu Zerstörung und Tod führen.

Es erscheint als Binsenwahrheit, wird aber in einer breiteren Öffentlichkeit nach wie vor verkannt: Krieg ist keine Naturkatastrophe. Krieg bricht nicht von einem Tag auf den andern aus. Krieg wird angezettelt, und seine irgendwann immer wahrscheinlicher werdende Möglichkeit wird von langer Hand bis zur Unausweichlichkeit vorbereitet, sei es aus nationalistischen oder wirtschaftlichen Gründen oder zur simplen Machterhaltung. Dafür werden entsprechende Bedingungen geschaffen, provoziert oder ausgenutzt. Hier besteht eine pädagogische Herausforderung für die Friedensbewegung: Das Bewusstsein schaffen, dass Krieg von Menschen gemacht ist, bewusst vorbereitet und im Interesse von einer immer kleiner werdenden Elite geführt wird. Der schleichende Militarismus ist deshalb eine grosse Gefahr.

In wessen Interesse wird Krieg vorbereitet und geführt? Wem dient ein Krieg? Glücklicherweise ist das Sprichwort heute nirgends mehr glaubwürdig: Krieg ist der Vater aller Dinge. Das Gegenteil hat sich als Wahrheit herausgestellt: Krieg ist der Killer aller Dinge, vom sozialen Gefüge über die Infrastruktur und, am schlimmsten, der Menschen selber bis hin zur Natur, deren Teil die Menschen sind. Kaum jemand hat das dringend gewordene Ende der Kriegswirtschaft und der Kriegsführung so eindringlich und ultimativ beschrieben wie René Girard. Die Menschheit wird entweder den Krieg zu ächten beginnen – oder von ihm ausgelöscht.

Wir haben es heute mit einer doppelten ultimativen Bedrohung zu tun: ein wirtschaftlicher Kollaps, der weit grössere Folgen hätte als alle bisher dagewesenen (und dem, wie es scheint, mit Kriegen vorzubeugen versucht wird) sowie die eigentliche Auslöschung der Zivilisation beziehungsweise des menschlichen Lebens auf der Erde.

Zum Glück aber sehen wir gleichzeitig eine wachsende Bewegung des Bewusstseins und des Widerstandes. Gerade deshalb ist Gewaltfreiheit im Kontext sozialistischer, antimilitaristischer oder anarchistischer Bemühungen von absoluter Schlüsselbedeutung.

Mein Postulat im hundertsten Jahr der Bewegung um den Internationalen Versöhnungsbund lautet daher, dass die drei Bewegungen Religiöser Sozialismus, Antimilitarismus/Pazifismus und Anarchismus, welche nach der Jahrhundertwende eng miteinander verknüpft waren und sich seither auseinander gelebt und verzettelt haben, sich dringend zusammenführen lassen müssen, wenn sie nicht die bedeutendste Umwälzung der post-modernen Welt verschlafen wollen. Sie sollen Wege finden, welche gemeinsam begangen werden können und es müssen Wege der Gewaltfreiheit sein.

Widerstand und Kontemplation

Gewaltfreiheit mündet früher oder später unweigerlich in Widerstand. Jacques Ellul sagte, die Linke habe mit ihrer Vorstellung von Revolution Schiffbruch erlitten: «...wenn man einen Fabrikbesitzer umbringt, macht man damit noch keine Revolution». Das Thema des Widerstandes gegen Gewalt und Unrecht, gegen Unterdrückung und Missachtung der Menschenrechte ist äusserst wichtig und schier unerschöpflich. Für diejenigen, welche aus spirituellen Traditionen kommen – der Begriff spirituell ist vielleicht heute angemessener als «religiös» – ist die Komponente der Kontemplation wichtig. Der US-Amerikaner Richard Rohr hat vor Jahren in New Mexico ein Zentrum für Kontemplation und Aktion eingerichtet. Der Pionier im Widerstand gegen die Atomwaffen in den USA, James Douglass, welcher schon in den fünfziger Jahren gewaltfreien Widerstand übte, kam bald einmal zum Schluss, dass das Ergebnis des Widerstandes direkt von der dem Widerstand vorausgegangenen und innewohnenden Kon-

templation abhängig ist. Damit ist für ihn jeder gewaltfreie Widerstand ein Experiment in der Wahrheit. Das ist es, was Jesus in der Wüste tat. Kontemplation und Widerstand sind für Douglass die beiden Standbeine der aktiven Gewaltfreiheit. Gerade beim Widerstand lässt sich aber herkömmliches Erfolgdenken nicht anwenden, es gelten andere Gesetze. John Howard Yoder redet in diesem Zusammenhang vom göttlichen Eingreifen, gewaltfreies Handeln entspricht dem Wesen Gottes, wie es in Jesus von Nazareth offenbar geworden ist.

Die Frage nach der Tauglichkeit der Gewaltfreiheit in der Politik wird immer wieder behandelt wie auch die Frage der Effizienz. In einer militarisierten Gesellschaft kann Gewaltfreiheit nur beschränkt tauglich sein. Darin liegt das Geheimnis von Gandhis Widerstand. Was die Effizienz angeht, so drängt sich mir als Täufer und Mennonit auf, was Martin Luther King als «beloved community» bezeichnet hat. Aktive Gewaltfreiheit braucht die Gemeinschaft, Gewaltfreiheit kann nur in und durch Gemeinschaft gelingen. Was aber nicht heisst, dass sie immer wirksam ist. Die Frage dieser geliebten Gemeinschaft ist nicht so sehr, ob man in seiner Absicht erfolgreich ist, sondern ob die Menschenwürde und das menschliche Leben respektiert und geschützt werden. In biblischen Worten ausgedrückt: Es geht nicht darum, Erfolg zu haben, sondern treu zu sein.

Neues aus dem, was übrig ist

Angeichts des veränderten Kontexts ist es wichtig, eine neue Sprache zu finden für die Anliegen, welche vor hundert Jahren vertreten wurden. Hubertus Halbfas legt in seinem Büchlein «Glaubensverlust» dar, dass das Christentum sich neu erfinden muss. Das gilt wohl auch für den Pazifismus, der durch die beiden Weltkriege so gut wie abgeschafft worden war. Nach Erfahrungen wie der von Gandhi, ebenso nach Auschwitz und

.inks

Albert Einstein:

www.aeinstein.org

Blog «A Pinch of Salt»:

www.apinchofsalt.org

Anarchismus:

www.anarchismus.at

Jesus Radicals:

www.jesusradicals.com

Dave Andrews:

www.daveandrews.com.au

Waging Nonviolence:

wagingnonviolence.org

Pierre Ramus Gesell-

schaft, Wien:

www.ramus.at

Hiroshima reden wir nicht nur anders von Gott, sondern auch anders von der Gewalt und der Gewaltfreiheit.

Angesichts des Unausprechlichen, wie Thomas Merton es nennt – unaussprechlich, weil es von Anfang an in Lügen gehüllt ist, und weil es zu schrecklich ist, um in Worte gefasst werden zu können – bleibt uns das, was bisher verhüllt war: Die Möglichkeit der Gewaltfreiheit sichtbar zu machen und in Worte zu fassen. Die Sprache der Gewaltfreiheit muss aber erst gefunden und entwickelt werden. Darin, dass dieser Prozess im Gange ist, liegt eine grosse Hoffnung. Die Verbreitung der Gewaltfreien Kommunikation zum Beispiel ist Ausdruck davon. Um diesen Lern- und Entwicklungsprozess zu fördern, braucht es das engere Zusammenspannen dessen, was von den Bewegungen zur sozialen und politischen Verwandlung vor hundert Jahren heute noch übrig ist. ●

Benutzte und empfohlene Literatur:

Peter Aerne, Religiöse Sozialisten, Jungreformierte und Feldprediger. Konfrontationen im Schweizer Protestantismus 1920-1950, Chronos, Zürich 2006.

Lewis V. Baldwin, In an inescapable network of mutuality. Martin Luther King, Jr. and the globalization of an ethical ideal, Cascade Books, Eugene 2013.

Lytta Basset, Oser la bienveillance. Un autre regard sur l'être humain, A. Michel, Paris 2014.

Wolfram Beyer, Pazifismus und Antimilitarismus. Schmetterling, Stuttgart 2012.

John Clark, «Anarchism», in: Encyclopedia of Religion and Nature, ed. Bron Taylor, Continuum, London & New York 2005.

James W. Douglass, Wie ein Blitz von Ost nach West. Jesus, Gandhi und das Atomzeitalter, Werkhaus, München 1986.

Vernard Eller, Christian anarchy. Jesus' primacy over the powers, W.B. Eerdmans, Grand Rapids 1987.

Jacques Ellul, Verrat am Abendland. Geist und Ungeist im Widerstreit, Busse Seewald, Stuttgart 1978.

Andrew Feinstein, The shadow world. Inside the global arms trade, Farrar, Straus and Giroux, New York 2011.

René Girard, Je vois Satan tomber comme l'éclair, Grasset, Paris 1999.

David Graeber, Frei von Herrschaft. Fragmente einer anarchistischen Anthropologie, Hammer, Wuppertal 2008.

David Graeber, Kampf dem Kamikaze-Kapitalismus. Es gibt Alternativen zum herrschenden System, Pantheon, München 2012.

David Graeber, Schulden. Die ersten 5000 Jahre, Klett-Cotta, Stuttgart 2012.

Graswurzelrevolution Nr. 117/118, 1987: Sozialgeschichte des Antimilitarismus. Keine Frau, keinen Mann, keinen Pfennig für Staat und Krieg!

Daniel Guérin, Anarchismus. Begriff und Praxis, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1967.

Hubertus Halbfas, Glaubensverlust. Warum sich das Christentum neu erfinden muss, Patmos-Verlag, Ostfildern 2011.

Sebastian Kalicha, Christlicher Anarchismus. Facetten einer libertären Strömung, Graswurzelrevolution, Freiburg i. Br. 2013.

Thomas Merton and Gordon C. Zahn, The nonviolent alternative, Farrar, Straus & Giroux, New York, N.Y. 1980.

Jean-Marie Muller, Désarmer les dieux. Le christianisme et l'islam au regard de l'exigence de non-violence, Relié, Gordes 2009.

Jean-Marie Muller, Entrer dans l'âge de la non-violence, Relié, Gordes 2011.

Steven Pinker, Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit. Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2011.

Fritz Rutishauser, Krieg und Frieden, Guggenbühl & Huber, Zürich 1933.

Gene Sharp, Das politische Äquivalent des Krieges – die gewaltfreie Aktion, www.aeinstein.org/wp-content/uploads/2013/10/The-Political-Equivalent-of-War-Civilian-Defense-German.pdf

Dorothee Sölle, Aufrüstung tötet auch ohne Krieg, Kreuz Verlag, Stuttgart 1982.

STRIKE Magazine, www.strikemag.org

Sibylle Tönnies, Pazifismus passé? Eine Polemik, Rotbuch, Hamburg 1997.

Wolfram Weisse, Reich Gottes. Hoffnung gegen Hoffnungslosigkeit, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997.

Michel Wieviorka, Violence a new approach, Sage, Los Angeles 2009.

Walter Wink, Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Regensburg 2014.

John Howard Yoder, Nevertheless the varieties and shortcomings of religious pacifism, Herald Press, Scottsdale, Pa. 1992.

John Howard Yoder and Wolfgang Krauss, Die Politik Jesu, Neufeld, Schwarzenfeld 2012.

Slavoj Žižek & Srećko Horvat, What does Europe want? The Union and its discontents, Istros Books, London 2013.

Hans Ulrich Gerber ist seit 2010 Geschäftsführer von IFOR Schweiz und Präsident des Internationalen Versöhnungsbundes. In einer Täuferfamilie im Jura aufgewachsen, wurde er nach der landwirtschaftlichen Lehre Primarlehrer, dann Katechet der Reformierten Kirche des Kantons Bern. Er studierte Theologie in Elkhart/USA und war danach Pastor in der Mennoniten-Gemeinde Bern. Während einigen Jahren arbeitete er bei der Mennonitischen Weltkonferenz, von 1992 bis 2002 war Gerber Europadirektor des Mennonite Central Committee (MCC). Von 2002 bis 2009 war er Koordinator der Dekade zur Überwindung von Gewalt beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. Er begleitet nach wie vor eine kleine Mennonitengemeinde in La Chaux-d'Abel in ehrenamtlicher pastoraler Rolle.

hu-gerber@ifor-mir.ch